GENDER
OPEN
REPOSITORIUM

Ort(s)Politik. Über die frauenbewegte Rede vom Ort und vom Raum

Günter, Andrea

1996

https://doi.org/10.25595/4024

Veröffentlichungsversion / published version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Günter, Andrea: *Ort(s)Politik. Über die frauenbewegte Rede vom Ort und vom Raum*, in: Freiburger FrauenStudien : Zeitschrift für interdisziplinäre Frauenforschung, Jg. 2 (1996) Nr: 1, 109–122. DOI: https://doi.org/10.25595/4024.

GenderOpen – Repositorium für die Geschlechterforschung: www.genderopen.de

FREIE UNIVERSITÄT BERLIN

HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN

Ort(s)Politik.
Über die frauenbewegte Rede vom Ort und vom Raum

Andrea Günter

„Frauen haben keinen Ort" und „Frauen brauchen einen Ort" sind in der Frauenbewegung häufig zu hörende Aussagen. Die Aussage „Frauen haben keinen Ort" scheint ein Lebensgefühl von vielen Frauen zum Ausdruck zu bringen. Allerdings lassen sich nur wenige Denkerinnen finden, die dem nachzugehen versuchen, was es für Frauen heißen könnte, „einen Ort zu haben", bzw. die als Vorstufe danach fragen, was es heißt, den „Ort" zu denken. Welche Bedeutungsebenen die Aussage „eine Ort haben" haben kann, dem will ich daher nun im folgenden nachgehen. In der abendländischen Philosophietradition haben Aristoteles und Immanuel Kant den Ort zu einer grundlegenden Kategorie des Denkens erklärt, Luce Irigaray und Eva Meyer haben darüber nachgedacht, was es gegenwärtig bedeuten könnte, den „Ort" -bzw. als Variation einer OrtsPhilosophie- den „Raum" zu denken. Hannah Arendt wiederum macht den (öffentlichen) Raum zu einem zentralen Element der politischen Philosophie. Adrienne Rich hat regelrecht eine Politik des Ortes (a Politics of Location) der Frauen entworfen.[1] Diese Denkerinnen und Denker werden mich im folgenden dabei leiten, verschiedene Bedeutungsgehalte einer frauenbewegten OrtsPhilosophie zu erarbeiteten.[2]

Ortslos: entwurzelt, identitätslos, ruhmlos und tot

Wenn vom „Ort" die Rede ist, dann denken wir zuerst an geographische Räume, an Ortschaften, Landstriche, Städte und fremde Länder. Als nächstes, wenn wir beispielsweise an einen öffentlichen Ort denken, dann bezieht sich „Ort" auf funktionale Orte wie Parlamente und Stadträte, Betriebe, Universitäten sowie andere Institutionen. Geographisch scheinen Frauen und Männer in gleicher Weise über die Welt verteilt zu sein. Frauenbewegte Ortspolitik zielt vor allem auf die Präsenz von Frauen an funktionalen Orten und deren wichtige Ämter, eine Präsenz, die in

---

[1] Aristoteles 1974 und 1979; Kant 1979; Irigaray 1980 und 1991; Meyer: „Der Satz vom Raum". In: dies.: 1995, S. 61-77; Arendt 1993; 1981; 1994; Rich: „Notes towards a Politics of Location". In: dies 1986, S. 210-231.

[2] Als weitere Vertreterin einer Ortspolitik möchte ich Simone Weil nennen, die mit ihrer Schrift „L`Enracinement" die Einwurzelung als Bedingung des menschlichen Lebens beschreibt. (Simone Weil: *L`Enracinement.* dt.: *Einwurzelung. Einführung in die Pflichten dem menschlichen Leben gegenüber.* München 1956) Auf Weil werde ich im folgenden allerdings nicht eingehen.

Einen Versuch, Ortsphilosophie als eine Alternative zum Identitätsdenken zu entwickeln, stellt mein Vortrag dar: Günter 1996.

Zahlen feststellbar zu sein scheint. Fleißig erstellen und studieren wir Statistiken, die uns vor Augen führen, ob Frauen und wie viele Frauen an einem bestimmten Ort anzutreffen sind. Und meistens sind wir mit den Zahlen mehr als unzufrieden - Quotierung heißt das magische Stichwort der Frauenpolitik gegen diesen Mißstand.

Allerdings gibt es noch ein anderes frauenbewegtes Verständnis von Ortspolitik: *der Ort der Frau* wird als *Bedingung* eines vom Mann unabhängigen Frau-seins betrachtet. Den *Ort* der Frau zu denken, gilt in der feministischen Theoriebildung als Möglichkeit, Frau-sein unabhängig von essentiellen Identitätsvorstellungen zu denken.[3] Die Anwesenheit einer Frau am Ort meint in diesem Sinne kein *quantitatives* Erscheinen - meßbar in Zahlen und überprüfbar in Statistiken -, sondern ist *qualitativer Ausdruck der Beziehung zur Welt.*

Was bedeutet nun in diesem qualitativen Sinne die Rede davon, daß Frauen keinen Ort haben? In dem Roman mit dem sprechenden Titel *Kein Ort. Nirgends* hat Christa Wolf die Ortslosigkeit der Schriftstellerin Karoline Günderode verarbeitet.[4] Wolfs Roman kann als Schlüsselroman für wichtige Vor- und Nachteile von Ortslosigkeit verstanden werden. Wolfs *Kein Ort. Nirgends* drückt einerseits die Erleichterung darüber aus, nicht länger eine gesellschaftlich passende Existenz suchen zu müssen, die einem irgendwie entspricht. In diesem Sinne enthält *Kein Ort. Nirgends* eine *Verheißung*, nämlich die, sich nicht an gesellschaftliche Verhältnisse anpassen zu müssen.(S. 108) Andererseits wissen wir jedoch, daß eine gesellschaftliche Verortung für Menschen unumgehbar und sogar lebensnotwendig ist, denn Menschen sind soziale Wesen.

Allerdings fällt die Suche nach einem Ort in der Gesellschaft, so zeigt uns Wolf beispielhaft an den beiden Figuren Kleist und Günderode, für beide Geschlechter unterschiedlich aus. Wolf inszeniert in ihrem Roman eine Begegnung der Günderode mit Kleist, eine Begegnung, deren Erfindung es der Autorin ermöglicht, die Differenz der Geschlechter in bezug darauf, einen Ort zu haben, zur Sprache zu bringen. Während Kleist beispielsweise trotz seines Außenseitertums und trotz allen Schwierigkeiten irgendwie an einem Werk arbeitet und anerkannt und berühmt wird, begeht Günderode werklos und ruhmlos Selbstmord. Der Tod der Günderode: exemplarischer Tod einer Frau, die zuviel weiß und zuviel will? *Kein Ort. Nirgends*: Ausdruck für die Ortlosigkeit weiblichen Begehrens und Wissens in der Welt, was für Frauen Tod-Mord-Selbstmord bedeuten kann? Solche Befürchtungen und Erfahrungen berechtigen zu der Aussage, Frauen haben keinen Ort in dieser Welt.

Daß die Suche nach einem Ort in der Gesellschaft für beide Geschlechter unterschiedlich ausfällt, dies hängt damit zusammen, daß die Geschlechter in der herkömmlichen symbolischen Ordnung jeweils unterschiedlich in bezug auf „den Ort" positioniert sind. So analysiert Irigaray die aristotelische Zuordnung von Ort und

[3] So bei Irigaray, Rich und Meyer.

[4] Wolf 1981. Die Seitenzahlen werden jeweils im Text angegeben.

den Geschlechtern und stellt fest, daß bei Aristoteles der Ort als Gefäß verstanden und als solches weiblich konnotiert wird.[5] Die Metaphorisierungen der Frau als Gefäß sind in männlichen Denkwelten häufig und vielfältig. Hier erscheint die Frau als Umschließung des männlichen Penis, als Gefäß für den Samen des Mannes, als schützende und nährende Hülle und Höhle für das Kind. Die Vorstellung einer Frau als „Gefäß für" bzw. als „Ort für" bedeutet für Frauen, daß sie nichts eigenes, sondern Umschließung und Hülle für andere(s) sind. Frauen sollen Umschließung und Hülle sein, eine Hülle, mit der und von der aus der Mann seine Dinge begrenzt.[6] So funktionieren Frauen als Bild*raum* für männliche Selbstentwürfe, als Projektions*fläche* für männliches Begehren und für männliche Sexualität, als Opfer*stätte* für männliche Todesbegegnungen, als *Wohnung* und *Haus* für männliche Reproduktion, als Zeugungs*raum* Seiner Schöpferkraft und Kreativität. Für die Frau gilt in dieser Bilderlogik, daß sie zur Bedingung der männlichen Existenz wird. Es gilt, „daß sie, da ihr Status als Umschließung oder als Ding uninterpretiert bleibt, nie von dem Werk oder dem Akt des Mannes ablösbar ist, vor allem solange er sie definiert und seine Identität ausgehend von ihr oder korrelativ zu dieser Bestimmung von ihr setzt."[7]

Aufgrund der symbolischen Zuordnung von Ort und den Geschlechtern läßt sich sagen, die Frau hat keinen Ort, die Frau ist der Ort. Ohne die Vorstellung eines Ortes der Frau sind reale Frauen bloße Materie, kann Irigaray daher konstatieren. Frauen können nicht einmal als leibhaftige Personen betrachtet werden, denn Leib und Person sind schon geformte und müssen an einem Ort angesiedelt sein.[8]

Frauenorte

Was bedeutet es nun in der abendländischen philosophischen Tradition, den Ort zu denken? Der Ort ist eine der Grundkategorien des Denkens und beantwortet zunächst die Frage: „Wo ist etwas?" Die Aussage „Etwas ist da/etwas ist dort" gibt die Position dieses etwas an und situiert es damit in einem Raum. Allerdings beinhaltet die Rede vom Ort nicht nur die Möglichkeit einer -formalen- Ortsangabe, sondern sie beinhaltet auch eine philosophische Denkrichtung, die wir heute kontextuelles Denken nennen. Kontextuelles Orts-Denken bildet eine Alternative zu

[5] Eine genaue Analyse des Verhältnisses der Geschlechter zum Ort und zur Zeit findet sich bei Irigaray im dritten Teil von „Spekulum".

[6] Irigaray 1991, S. 17.

[7] Ebd.

[8] Luce Irigaray zieht eine Verbindung von diesen Ort-Materie-Konstruktionen zur Mutter. Die Tatsache, daß Frauen in ihrem Leib empfangen und austragen, wurde nicht nur von Aristoteles dafür benutzt, Frauen als Gefäß männlichen Samens zu interpretieren. Irigaray behält die Erfahrung und Vorstellung von der Mutter als erster Umschließung bei. Sie versucht allerdings, Frau-sein von Mutter-sein und damit von dieser Funktionalisierung zu trennen und diese Reduzierung aufzuheben.

Ontologie, Idealismus und Essentialismus und löst damit einige Probleme, die wir haben, wenn wir von „Frau" sprechen wollen, ohne „Frau" ontologisch als Substanz bzw. essentialistisch als Wesen bestimmen zu wollen.

Adrienne Rich formuliert die Bedeutung, die kontextuelles Denken für ihre eigene Positionierung in der Welt hat, folgendermaßen: Geboren zu werden, bedeutet, einen Platz auf der Landkarte einzunehmen, einen Platz, der zugleich immer ein Platz in der Geschichte ist, einen Platz, der bestimmt, daß sie eine Frau ist, der bestimmt, zu welchen bestimmten ethnischen, kulturellen und religiösen Traditionen sie gehört, also daß sie weiß ist, und nicht schwarz oder indianisch, asiatisch bzw. hispanisch. Ihren Platz in der Welt einzunehmen, beinhaltet für Rich des weiteren, daß sie lesbisch ist und nicht heterosexuell, und daß sie Feministin ist. Und Rich sagt, daß kontextuelles Denken sie für den Platz, an dem sie ist, verantwortlich macht.[9]

In einen bestimmten Kontext, an einem bestimmten Ort zu einer bestimmten Zeit geboren zu sein und somit auf der Landkarte der Welt einen bestimmten Platz einnehmen zu können, macht eine Person zu etwas einzigartigem. Es macht eine Person zu etwas eigenem und läßt sie von anderen Personen oder einer abstrakten Vorstellung von Mensch-sein und/oder Frau-sein unterscheidbar werden. Eine Person ist diese bestimmte Person, weil sie irgendwo ist, weil sie an einem Ort irgendwo angesiedelt ist. Sie ist dort, wo eben genau sie ist und wo eine andere Person nie sein kann. Sie ist, weil sie dort ist und damit anwesend, anschaulich und faßbar, und als solches unterscheidbar und real. Einen Ort zu haben, an einem Ort zu sein, gibt einer Person oder einem Ding folglich die Möglichkeit, etwas bestimmtes zu sein.

Da Ort und Raum selbst immer bestimmt sind und eine Position angeben, bestimmen und geben sie die Position dessen an, was in ihnen ist. An einem Ort zu sein, bedeutet daher, in etwas (anderem) zu sein, das man nicht selbst ist. Der Ort ist demnach eine Art Platzhalter, er ist auch leer, leer für das, was in ihm ist und in ihm wird. In dieser Leerstelle konkretisiert sich etwas, an einem Ort „vermählen sich Stoff und Form"[10], zum Beispiel zu dem Körper und zu dem Leben einer bestimmten Person.

Infolge der momentanen und ortsgebundenen Konkretisierung von Stoff und Form zu einem bestimmten Körper, ermöglicht eine Ortsphilosophie, das Dritte zwischen einer abstrakten Vorstellung von Mensch-sein/Frau-sein und dem ständigem Wandel sowie der beliebigen Vieldeutigkeit des Mensch-seins/Frau-seins zu denken: Die (augenblickliche) Konkretisierung und Positionierung einer Sache, die momentane Erscheinungsform einer Person oder eines Dinges, sowie die Geschichte einer Person oder eines Dinges, die von einem bestimmten Ort ausgeht und an

[9] Rich 1986, v.a. S. 212ff.

[10] Irigaray 1991, S. 49.

einem Ort stattfindet, stellt dieses Dritte dar. Im Denken der sexuellen Differenz ermöglicht der Ort daher, das konkret-historische Frau-Körper-sein einer Frau und das Mann-Körper-sein eines Mannes zu denken.

Der Ort, ein Deutungszusammenhang

Bislang haben wir gesehen, daß die Möglichkeit, an einem Ort zu sein, eine Herkunft, einen Ausgangspunkt markiert. Diese Herkunft ist das Zentrum, von dem aus eine Person sich bewegt. Eine Person kommt immer von irgendwo her und eine Person ist immer irgendwo angesiedelt und anwesend und sie bezieht sich in all dem, was sie tut, immer irgendwie auf diesen Ausgangpunkt. Sie deutet ihn mit dem, was sie wünscht, sagt, denkt und tut. So haben wir einen Zusammenhang zwischen dem Ort, an dem eine Person ist, und der Deutung, die sie ihm durch ihr Begehren, Denken, Sprechen und Handeln gibt. Eine Deutung, die im Wechselspiel mit den Bewegungen steht, die sie macht.

Für das Denken von „Frau-sein" läßt sich ein solches Wechselspiel zum Beispiel folgendermaßen konkretisieren: Frau-sein ist durch die körperliche Situiertheit eines (jeden) bestimmten Frauenkörpers bestimmt. Dabei deuten wir immer Frau-sein, wenn wir von ihm sprechen oder uns auf irgend eine andere Weise auf es beziehen. Bei dieser situationsbestimmten Deutung beziehen wir uns auch immer auf die historisch und kulturelle Bedeutungsgeschichte, die wir von Frau-sein kennengelernt haben. Die Bedeutung des Frau-seins verändert sich dabei ständig. Deshalb kann immer nur in der Momentaufnahme an einem bestimmten Ort die jeweilige Erscheinungsform des Frau-seins wahrgenommen werden. Dieser Moment hat eine bestimmte Erfahrung zum Inhalt. Infolgedessen läßt sich sagen, die jeweilige Erscheinungsform des Frau-seins konkretisiert sich in einen Kreislauf zwischen dem Körper einer Frau, einer bestimmten Erfahrung, die sie macht, und deren Deutung und Beurteilung.[11] Da die jeweilige Erscheinungsform zugleich schon mit einer bestimmten Idee des Frau-sein(-Wollens) quasi als Bedeutungshorizont und Horizont des Werdens verknüpft ist, ist das augenblicklich positionierte Frau-sein zugleich immer auch ideell-zukünftig. In diesem einen bestimmten Moment findet also die augenblickliche Inkarnation und Vermittlung einer Erfahrung statt, die zugleich schon Bewegung hin auf etwas neues ist und derart einen neuen Entwurf des Frau-seins bedeutet.

Die unterschiedliche Positionierung der Geschlechterkörper begründet sich laut Muraro in ihrer geschlechtsdifferenten Beziehung zum Mutterkörper und der *Deutung* dieser Beziehung: Der Körper der Frau hat das gleiche Geschlecht wie der der Mutter. Eine solch vergleichende Positionsbestimmung bekommt Bedeutung für das Leben von Frauen. Ebenso wird es für Männer bedeutsam, den eigenen Körper -sowie andere Männerkörper- im Vergleich mit dem Körper der Mutter

[11] Vgl. dazu Muraro 1993, insbesondere das Kapitel „Der fleischliche Kreis".

als vom mütterlichen Körper differrierende Körper zu erkennen, die Körper anderer Frauen wiederum aber als „mutterähnliche" Körper einzuordnen.[12]

Nicht an der Stelle von sein...

Ich werde nie an der Stelle von sein... Ein grenzenloses Gebilde ist kein Körper. Da jeder Körper eine Grenze hat, beinhaltet der Körper-Begriff, Grenzen zu denken. Es ist also notwendig, Grenzen wahrzunehmen, die Grenze des eigenen Körpers und die Grenze des Körpers des anderen sowie die zweifache Grenze zwischen dem einen Körper und dem anderen. Mein Körper und ihr Körper oder sein Körper, jeweils begrenzt, je für sich eingehüllt und so zugleich als jeweils mein Körper, ihr Körper oder eben sein Körper erfahrbar. Erst diese Grenze zwischen sich und der/dem anderen wahrzunehmen, ermöglicht, der/dem anderen zu begegnen, ohne sie oder ihn zur Bedingung der eigenen Existenz zu machen. „Welche Identifikationen es auch geben mag, niemals wird der eine genau die Stelle des anderen einnehmen - sie sind nicht aufeinander reduzierbar. Ich werde nie an der Stelle von sein..."[13]

Grenzen machen indessen etwas drittes sichtbar: Zwischen der Grenze des einen und der des anderen Körpers gibt es einen Zwischenraum. Dieser Zwischenraum bietet wiederum die Möglichkeit zur Bewegung. So bildet er eine Begegnungsstätte für Verschiedene, einen Raum für Aufmerksamkeit, Anteilnahme und Liebe, die Voraussetzung für die Begegnung mit der/dem je anderen sind.

Die Bewegung zwischen zweien wird Irigaray zufolge wiederum durch das Begehren möglich: Was ich begehre, erfahre ich durch und in der Anwesenheit der anderen Person. Meinem Begehren zu folgen, beinhaltet daher immer auch, mich der anderen Person zu nähern. Die Bewegung hin zu der/dem anderen und die Reduzierung des Zwischenraums zwischen beiden sind also Bewegungen, die durch das Begehren ausgelöst werden können.[14] Ohne Ort, und das heißt ohne Positionierung sind eine bestimmte Person, ihr Begehren, die Herkunft und die Bewegung des Begehrens sowie das Objekt des Begehrens ein und dasselbe. Wenn diese Momente nicht unterschieden werden, gibt es weder die Person, noch das Begehren, noch das Objekt als etwas eigenes. Dieser Zusammenhang läßt beispielsweise erkennen, warum Männer Frauen als Objekte ihres Begehrens funktionalisieren können. Sie können es deshalb, weil sie nicht zwischen sich selbst, ihrem Begehren und dem, was sie anstreben als etwas drittes, anderes unterscheiden. So werden Frauen mit männlichen Begehren identifiziert und identisch. Diese Momente zu unterscheiden sowie ihren Zusammenhang zu erkennen, macht verständlich, warum es für Frauen und für ihr Begehren gefährlich ist, Ort für andere zu sein, ohne

[12] ebd., S. 65.

[13] Irigaray 1991, S. 14.

[14] Ebd., S. 62.

selbst einen Ort zu haben. So sind Begehren und Wollen damit verbunden, einen eigenen Ort und mit diesem eine körperliche Umhüllung und Positionierung zu haben, denn ein solcher Ort erlaubt, sich als etwas eigenes wahrzunehmen. Als etwas eigenes, das in Beziehung *zu anderen anderen* steht und das wollen und begehren und sich deshalb bewegen und verändern, größer werden kann.

BewegungsART I: Bewegung im orientierenden Kontinuum als Voraussetzung weiblichen Seins und weiblichen Sprechens

Ein bestimmter Körper ist immer an einem Ort. Er ist aber nicht mit dem Ort identisch, weil er sich zum einen von ihm weg und wieder zu ihm hin bewegen kann, weil er sich zum anderen verändern kann und manchmal trotzdem an demselben Ort bleibt. Der augenblickliche Ort bleibt als Ausgangspunkt dabei immer richtungsbestimmend. Denn er gibt an, von wo wir kommen und wohin wir uns bewegen. Auf diese Weise werden die einzelnen Ortspunkte durch unsere Bewegung verbunden und wir stellen Verbindungen her, die wiederum einen Bewegungsraum formen. So bewegen wir uns in einem Kontinuum von einem Ort zum anderen. Das Da-Sein an einem bestimmten Ort erweist sich somit als räumlich und zeitlich punktuell.

Wir werden immer nur vorübergehend an einem bestimmten Ort sein. DER „Ort" besteht also aus einem Kontinnum von Orten. Insofern gibt es beispielsweise keinen für immer fixierbaren Ort, es gibt nicht „DEN Ort der Frau", an dem eine Frau sein wird und von dem aus sie sprechen kann, wie er langezeit im frauenbewegten Denken gesucht wurde.[15] Mit dieser Suche war die Hoffnung verbunden, daß ein fester und bestimmbarer Ort, den wir analysieren können und suchen müssen, *das Sein der Frauen und Frauen zum Sprechen autorisiert.* Stattdessen gehört es zum Da-sein des Körpers, daß er immer an einem Ort ist, daß er sich zugleich aber verwandeln und sich bewegen kann. Deswegen kann sich DER Ort DES sprechenden Körpers einer Frau nicht finden lassen.

Wenn wir die Bewegung eines Körpers stattdessen als Bewegung in einem Kontinuum von einem bestimmten Ort zu einem anderen bestimmten Ort in den Blick nehmen, dann verschiebt sich also die Fragestellung bezüglich des Ortes von Frauen. Die Suche gilt nicht länger dem Wo: „Wo ist DER Ort der Frau?" oder, was das Sprechen von Frauen betrifft, auch nicht dem ein für alle Mal bestimmbaren Vonwo-aus: „Von welchem Ort aus können Frauen sprechen?"[16] Stattdessen gilt die Suche dem Woher und Wohin: „Woher kommt eine Frau (dann, wenn sie spricht)?" „In welche Richtung bewegt sie sich (dann, wenn sie spricht)?" „Welche Orientierung schlägt sie vor?" „Welche Orientierung schlägt sie ein?" „In welches Kontinuum ordnet sie sich ein?" „Wie also positioniert sich eine Frau mit gerade der Aussage -der Rede/dem Text-, die sie gerade gemacht hat?"

---

[15] Vgl. Weigel 1990, S. 16.

[16] Vgl. ebd.

Im Sinne einer Ortsphilosophie kann die Rede vom Ort der Frau daher den Ort des Seins oder Sprechens von einer Frau meinen, an dem sie in einen bestimmten Moment ihres Seins ist und an dem sie sich in und mit einer bestimmten Aussage situiert. Denn jedes Sein und Sprechen von Frauen, gerade weil es an einen Ort gebunden ist, konkretisiert sich an diesem Ort und durch diese eine, bestimmte sprechende Frau. *Der Ort dieser Frau ist immer der, an dem sie in dem Augenblick ist, in dem sie spricht, und der immer durch ihre Herkunft und die Richtung ihres Weitergehens bestimmt ist.*

Zugleich wird das Sein und Sprechen durch dessen Kontextualisierung zu einem bestimmten Sein und zu einem bestimmten Sprechen an eben diesem einen, bestimmten Ort. Nicht also „die Suche nach einem Ort, von dem aus gesprochen werden könnte, [scheint sich] stets weiter zu verschieben"[17] und somit das Streben von Frauen danach, zu sein und zu sprechen, zu einem aussichtslosen Unterfangen zu machen. Sondern das, nach dem gesucht wird, ist zu verschieben: Die Bewegungspunkte des Woher und des Wohin einer bestimmten Aussage sowie die Bewegung selbst ist zu thematisieren. Sein sowie Sprechen ist von der Bewegung nicht ablösbar. Bewegung gibt es immer als Bewegung in einem Raum. Sprechen heißt orientiertes Sprechen, Sein heißt orientiert-(es)-Sein.

Orientiertes Sprechen jedoch ist immer urteilendes Sprechen, denn orientiertes Sprechen macht Positionenen sichtbar und bezieht Position. Deshalb ist es das Urteil bzw. die Urteilskraft von Frauen, das Frauen und ihr Sprechen autorisiert und ihrem Sein Orientierung gibt.[18] Infolgedessen haben die beurteilenden Worte eine besondere Bedeutung für die Verortung einer Frau, denn in einem Urteil tut eine Frau ihre Position kund und ordnet sich darin ein. Auf der sprachlichen Ebene ist der Ort der Frau also das urteilende Wort, in dem und durch das sie ihren Standpunkt bezieht. Vor allem in einem (urteilenden) Wort zeigt sich, woher eine Frau kommt und wohin sie will. Und woher sie kommt und wohin sie will, kann sie im Wort aussprechen und durch das Wort vermitteln und deuten. So ist das Wort selbst ein Ort: Ein Ort der Herkunft, der Anwesenheit und der Ausrichtung - ein Ort der Gegenwart, *zwischen* Vergangenheit und der Zukunft. Ein Ort, in dem sich die Wahrnehmung, die Deutung und das Urteil einer Frau in die Gegenwart einschreiben: Das Wort ist Markierung, Einordnung und Verortung. So ist das (urteilende) Wort wohl die deutlichste Verortung von Frauen, so ist das Wort ihr erster Ort.

[17] Ebd.

[18] Vgl. dazu ausführlicher: Andrea Günter: „Differenza sessuale. Eine Einführung in das Denken der Geschlechterdifferenz der Mailänderinnen und von den Frauen der Philosophinnengemeinschaft DIOTIMA", Verona, unveröffentlichtes Manuskript.

Der Raum als Erfahrungs- und Anschauungsraum

In einem Raum gibt es verschiedene Orte. Die Verortung markiert und bestimmt die Position in einem Raum. Eine Positionsbestimmung stellt eine Einordnung dar, folglich ist eine Verortung immer relativ. Eine Position bestimmt sich in bezug auf etwas anderes: Die *Topographie der Geschlechter*[19] thematisiert die Anordnung der Geschlechter in einem Raum. In einem Raum bewegt und verändert sich ein Ding immer auch in Relation zu anderem. Die Relation zu anderem verdeutlicht wiederum Bewegungen, Veränderungen, Wachsen eines Dinges. So stellt sich der Zusammenhang aller Ereignisse im Raum dar. Wachstum, Veränderung, Bewegungen verlangen nach Frei-Räumen: partielle Veränderungen von Einzelnen gibt es nicht, Veränderungen eines Einzelnen finden in Beziehungs- und Konstellationsgeflechten statt und bewegen andere mit. „Jeder durch Handeln gestiftete Bezug nämlich fällt, weil er handelnde Menschen verbindet, in ein Netz von Bezügen und Beziehungen, in welchem er neue Bezüge auslöst, die Konstellation schon bestehender Beziehungen entscheidend verändert und so immer weiter greift und mehr in Verbindung und Bewegung bringt, als der Handelnde je hat vorhersehen können."[20] Und das gilt auch umgekehrt: Die Veränderung von Konstellationen und Beziehungsstrukturen verändert auch die einzelnen und ihr Tun.

Auch in einem zweiten Sinne sind alle Raum-Verhältnisse relativ. Raum-Verhältnisse sind auch deshalb relativ, weil sie von der Betrachterin abhängig sind. Eine Betrachterin hat in einem Raum immer eine bestimmte Position inne, von der aus sie die Dinge im Raum beobachtet und beurteilt. Diese Position prägt ihre Sichtweise und ihr Urteil. Von ihrem individuellen Standpunkt aus erfährt sie die Unterschiedlichkeit der „Gegenden". *Wie* ihr die Dinge im Raum erscheinen, ist durch ihre subjektive, leibliche Perspektive und die damit verbundene räumliche und zeitliche Anschauung bedingt. D.h., der Raum prägt und strukturiert Erfahrungen, er ist immer auch ein Erfahrungsraum. Und als Raum, der Erfahrungen strukturiert, prägt er auch die Form des Anschauens. Der Raum gibt eine räumliche Anschauungsweise vor, die wiederum dadurch zum Tragen kommt, daß wir uns und wie wir uns bei unseren Beobachtungen und bei unserem Urteil in Bezug auf die Dinge positionieren.

Die räumlich-urteilende Anschauungsform beinhaltet damit wiederum eine Aussage, die die Frage nach dem Wo der Frau betrifft. Die Antworten, die wir zu den Orten von Frauen finden, hängen von der Position ab, die wir in bezug auf Frauen einnehmen - das Wo der Frau ist geprägt durch die Anschauungform. Schon die Renaissance-Schriftstellerin Christine de Pizan hat dies erkannt. De Pizan schrieb *Das Buch von der Stadt der Frauen*, eine Art Frauen-Geschichtsbuch und Frauen-

[19] Vgl. den gleichlautenden Titel bei Sigrid Weigel.

[20] Arendt 1993, S. 118.

Biographiesammlung.[21] De Pizans Geschichtsschreibung verfolgt in erster Linie nicht eine Aufreihung von Frauen in bestimmten Positionen. Sondern ihre „Stadt der Frauen" ist ein Zeugnis und *Gedenkort* dafür, daß es gute, kluge, fromme, machtvolle Frauen in der Geschichte gegeben hat, gibt und immer geben wird. Wie Frauen -und Männer- andere Frauen und ihr Handeln interpretieren: frauenfeindlich als geschwätzig, zänkerisch, einfältig und unzuverlässig oder aber als klug, weise, durchsetzungsfähig und willensstark, erscheint als Grund dafür, ob sie sie an einem Ort wahrnehmen oder nicht. De Pizan erstrebt deshalb an, üble Nachrede Frauen gegenüber zu entlarven, die Verhältnisse zu klären und so Orientierung zu geben: Die Stadt der Frauen, ein „Bauwerk ganz besonderer Art [...], wird der Umfriedung einer solide gemauerten und gebauten Stadt gleichen... Bewohnen sollen es ausschließlich berühmte und vornehme Frauen, ferner solche, die es verdienen, gepriesen zu werden..."[22] Ob Frauen „anwesend" sind und das heißt sichtbar sind und zur Orientierungsgröße werden, hängt also davon ab, ob Frauen Frauen angemessen beurteilen und die Größe und Fähigkeiten von Frauen erkennen, davon Zeugnis geben und ihrer gedenken. Dann und auf diese Weise sind Frauen am Ort, dann bilden sie die Bausteine und Mauern einer Stadt und sind damit die Stadt selbst.

Der öffentliche Raum

Einen Ort haben und sich im Raum bewegen und verändern, haben wir als grundlegende Kennzeichen des Person-seins kennengelernt. Im Raum stehen wir in Beziehung mit anderen Körpern, der Raum ist immer ein gemeinsamer Raum. Insofern verbindet die räumliche Orientierung des Da-seins Identität und Innerlichkeit mit der Beziehung zu anderen, die immer außen sind, an anderen Orten im Raum positioniert, wie wir es in Eva Meyers Satz vom Raum schon gelesen haben: „... der Körper [ist] der physische Bereich, in dem die Privatheit der Innerlichkeit mit der öffentlichen Seite der menschlichen Existenz in Berührung kommt. Das heißt: innere Identität mit sich selbst und zugleich auch äußere (physische) Identität gegenüber dem Anderen."[23]

Zusammen mit den anderen gibt es einen gemeinsamen Raum, einen Raum, in dem sämtliche Körper sind. Dieser gemeinsame Raum, in dem alle Körper sind, ist die Welt. Die Welt, vorstellbar als ein Tisch, als ein Tisch, um den herum sich alle Körper gruppieren (können). Die Welt, der öffentliche Raum: eine Tischgesellschaft (Hannah Arendt/Eva Meyer) - die Welt als gemeinsames Sein, Sprechen und Handeln wie an einem Tisch. Um an der gemeinsamen Welt teilhaben zu können, muß man also einerseits einen Platz in der Welt zu eigen haben. Andererseits bedarf es der anderen (Körper), damit es eine gemeinsame Welt gibt.

[21] de Pizan 1990.

[22] Ebd., S. 42.

[23] Meyer 1995, S. 63

Wie der imaginierte Tisch zeigt, ist zwischen den Körpern immer etwas. Zwischen den Körpern sind Dinge, die die Körper im Raum trennen und die die Körper zugleich versammeln, positionieren und miteinander verbinden. Und zwischen den Körpern können Worte sein, die gleichfalls versammeln, positionieren und verbinden oder aber trennen. Die Beziehung zu den anderen erweist sich somit als sprachlich-gegenständliche. Als eine Beziehung, die durch die Sprache und die gemeinsame Dingwelt vermittelt ist, auf die Bezug genommen wird und um die es geht. So kann Hannah Arendt über das Zusammenleben in der Welt sagen: „In der Welt zusammenleben heißt wesentlich, daß eine Welt von Dingen zwischen denen liegt, deren gemeinsamer Wohnort sie ist, und zwar in dem gleichen Sinne, in dem etwa ein Tisch zwischen denen steht, die um ihn herumsitzen; wie jedes Zwischen verbindet und trennt die Welt diejenigen, denen sie jeweils gemeinsam ist. Der öffentliche Raum wie die uns gemeinsame Welt versammelt Menschen und verhindert gleichzeitig, daß sie gleichsam über- und ineinanderfallen. Die Welt braucht die Kraft, zu versammeln und zu verbinden."[24]

Den Ort zu denken, verändert folglich unsere Vorstellung vom Politischen und vom Personalen. Das Öffentliche ist die Welt selbst, insofern sie das uns gemeinsame ist und als solches sich von dem unterscheidet, was uns privat zu eigen ist. Politik hat nicht so sehr mit den Menschen als mit der zwischen ihnen entstehenden und überdauernden Welt zu tun. (Politische) Freiheit ist deshalb an einen Ort/Standpunkt gebunden und räumlich begrenzt: Wenn es Freiheit gibt, dann gibt es Freiheit nur in dem Zwischenraum, der dort entsteht, wo mehrere Personen zusammenkommen, gemeinsam einen Raum bilden und handeln.[25]

Bei Hannah Arendt haben wir gelesen, daß es die Vielen sind, die diesen Raum sprechend und handelnd bilden. Daß es die Vielen sind, die wiederum mit vielen anderen reden und von vielen anderen etwas erfahren. Durch die Bezugnahmen auf andere entsteht ein Kontinuum, das insofern real ist, als eine bestimmte Person mit bestimmten anderen und mit genau diesen und nicht mit irgendwelchen anderen anderen in einen sprachlichen Austausch eintritt. Dadurch wird das Sprechen dieser bestimmten anderen richtungsweisend für das, was diese Person spricht und was sie tut.

Durch die Frauenbewegung wiederum haben wir gelernt, daß diese vielen Anderen nie neutral, geschlechtsneutral sind, wenn sie sprechen. Bei Sprechenden handelt es sich immer um Frauen und um Männer; und es kann eine nicht unwesentliche Bedeutung haben, ob eine Frau spricht oder ob ein Mann spricht, ob einen Frau mit Frauen spricht oder mit Männern, ob ein Mann mit Frauen spricht oder mit Männern, ob eine Frau ihre Erfahrungen erzählt oder ob ein Mann seine Erfahrungen erzählt. Deshalb hat es eine Bedeutung, in welchen Konstellationen sich eine Frau bewegt und in welchem Kontinuum von Personen sie sich ansiedelt, woher

[24] Arendt 1981, S. 52.

[25] Vgl. ebd., S. 99.

sie auch in Bezug auf Frauen oder Männer kommt und an wen sie sich wendet, wenn sie weitergeht.

BewegungsART II: Der öffentliche Raum als Handlungsqualität

Sich in einem Raum als öffentlichen Raum zu bewegen, beinhaltet eine bestimmte Handlungsqualität: Ein Körper kann sich fortbewegen und etwas Neues und Unerhörtes beginnen. Er kann mit Vielen redend verkehren und so das Viele erfahren. Er kann an einem anderen Ort einen Anfang setzen und etwas beginnen, es durchführen und die begonnene Sache zu Ende führen. Und wenn er sich auf diese Weise beginnend und durchführend bewegt, dann ist er schon an einem anderen Ort, und jedes Mal ist er an seinem Ort. Diese Bewegungsarten beschreiben die Qualität der politischen Bewegung.[26] Für Frauen gibt es -wie bei der Beziehung von Frauen zum Ort- die Schwierigkeit, welche Position sie bislang bezüglich des Politisch-Öffentlichen eingenommen hatten. Und für diese Schwierigkeit findet sich eine „Lösung", die wiederum in der Verschiebung der Fragestellung liegt: Es bestimmt also nicht allein der Ort, wo etwas angesiedelt ist -im Haus, in der „Innerlichkeit" oder auf dem Platz, im Parlament, in den Medien-, ob etwas politisch-öffentlich ist oder nicht, sondern die Art und Weise, wie es getan wird, die Geste, mit der ein Tun vollzogen und zur Handlung wird. Zur Präsenz an einem Ort zählt also vor allem die politische und symbolische Fähigkeit, genau diesen einen und bestimmten Platz auszufüllen. Diese Verschiebung ist nicht eine einfache Aufwertung bislang weiblicher Räume (die Küche und die Kinderstube als öffentliche Tat und wahres Heldentum der Frau) und damit eine Stabilisierung der Verhältnisse, wie es von frauenbewegter Seite so schnell und oft befürchtet wird. Denn das Wo mit dem Wie zu verbinden, macht es ebenfalls notwendig, die bislang als öffentlich-politisch autorisierten Räume zu hinterfragen. Eine solche Verschiebung beinhaltet also das Hinterfragen des tradierten Männlich-Öffentlich-Politischen: Inwiefern war und ist dieses bezüglich der Handlungsqualität tatsächlich öffentlich-politisch und inwiefern war und ist es durch die Handlungsqualität in Wirklichkeit privat? D.h, eine solche Verschiebung bricht etablierte Konstellationen des Geschlechterverhältnisses auf und eröffnet so einen Raum dafür, neue Fragen stellen zu können und neue politische Strukturen zu entwickeln.

Die BewegungsART legt infolgedessen eine weitere Bedeutungsebene des Begriffes „Topographie" frei. Wie wir eingangs gesehen haben, ist Topographie die Anordnung von Personen und von Dingen. Und diese Anordnung ist immer gekennzeichnet, geschwächt oder gestärkt durch die räumliche Manifestation des (politischen) Verhaltens.

Wie ließe sich nun frauenbewegte Ortspolitik abschließend zusammenfassen? Wie zuletzt bei „Topographie" deutlich wurde, ist frauenbewegte Ortspolitik durch die räumliche Manifestation einer bestimmten, nämlich politischen Handlungsqualität in einem bestimmten Kontext bestimmt. Politisch sind Handlungen wie-

[26] Vgl. ebd., S. 52.

derum dann, wenn Handlungen die gemeinsame Gestaltung der Welt darstellen. Handlungen -oder auch Worte-, die, wie wir gesehen haben, von dem individuellen, räumlich definierten und durch den Raum strukturierten Standpunkt eines Körpers ausgehen, von dessen geschichtlicher, subjektiver, leiblicher und geschlechtlicher Perspektive. Einer Perspektive, die sich dabei immer auf andere bezieht und die dabei die Position sichtbar macht, auch die Position, die eine Frau in einer bestimmten Situation auch im Hinblick auf andere Frauen einnimmt. Wie Rich uns gezeigt hat, ist eine Frau dabei dann etwas eigenes, wenn sie von dem Ort aus spricht, an dem sie sich (gerade) befindet. Wenn sie von sich selbst ausgehend spricht und dabei ihre Position deutlich macht und Position bezieht. So hat eine Frau die spannungsvolle Möglichkeit, da zu sein, wo sie gerade ist, und dabei von anderen getrennt und zugleich mit ihnen verbunden zu sein, bewirkt durch ihr individuelles Begehren und durch die davon ausgehende Gestaltung einer gemeinsamen Dingwelt.

Literaturverzeichnis:

Hannah Arendt (1993): *Was ist Politik? Fragmente aus dem Nachlaß.* München.

Dies. (1981): *Vita Activa, oder Vom tätigen Leben.* München.

Dies. (1994): *Zwischen Vergangenheit und Zukunft. Übungen im politischen Denken 1.* München.

Aristoteles (1974): *Kategorien. Lehre vom Satz.* Hamburg.

Ders. (1979): *Metaphysik.* Stuttgart.

Heidi Bernhard Filli, Andrea Günter u.a. (1994): *Weiberwirtschaft. Frauen - Ökonomie - Ethik.* Luzern.

G. Deleuze/ F. Guattari (1974): *Anti-Ödipus.* Frankfurt a.M.

Andrea Günter (1986): „Der Ort Gottes. Oder: Wie eine strukturelle Rede von „Frau" und „Weiblichkeit" Frauen von ontologischen Zuschreibungen befreit und Gott in den Beziehungen unter Frauen ansiedelt".(in dies.: *Begehrende Frauen. Werdender Gott. Postmoderne, Geschlechterdifferenz und Theologie.* Kohlhammer Stuttgart, erscheint Frühjahr 1996)

Luce Irigaray (1980): *Spekulum. Spiegel des anderen Geschlechts.* Frankfurt a.M.

Dies. (1991): *Ethik der sexuellen Differenz.* Frankfurt a.M.

Immanuel Kant (1979): *Kritik der reinen Vernunft.* Stuttgart.

Christine de Pizan (1990): *Das Buch von der Stadt der Frauen.* München.

Maurice Merleau-Ponty (1966): *Phänomenologie der Wahrnehmung.* Berlin.

Eva Meyer (1995): *Tischgesellschaft.* Basel, Frankfurt a.M.

Luisa Muraro (1993): *Die symbolische Ordnung der Mutter.* Frankfurt a.M.

Adrienne Rich (1986): „Notes towards a Politics of Location". In: dies.: *Blood, bread, and poetry. Selected prose 1979-1985.* London/New York.

Sigrid Weigel (1990): *Topographie der Geschlechter. Kulturgeschichtliche Studien zur Literatur.* Reinbek/Hamburg.

Christa Wolf (1981): *Kein Ort. Nirgends.* Darmstadt.